

Von Räumen, vom Ringen

Bericht zur DGSP-Jahrestagung vom 15. bis 17. November 2018 in Magdeburg

VON ILJA RUHL

Unter dem Titel »Sozialpsychiatrische Versorgung unter dem Gesichtspunkt gesellschaftlicher Ungleichheiten« fand vom 15. bis 17. November 2018 die diesjährige Jahrestagung der DGSP in Magdeburg mit ca. 350 Teilnehmerinnen und Teilnehmern statt. Redaktionsmitglied Ilja Ruhl gibt einen Überblick zu den Themen und schildert seine Eindrücke.

Magdeburg empfängt und begleitet die Tagungsteilnehmer mit Sonnenschein. Die Fortsetzung des ewigen Sommers unter anderen Temperaturen. Im Hotel werden erste Erfahrungen mit Polizisten in kompletter Demo-Gegendemo-Montur gemacht, deren freundliches Auftreten im Kontrast zur martialischen Bekleidung steht. Grund für die starke Polizeipräsenz und die ausgebuchten Hotels ist der Europa-Parteitag der AfD, die nicht weit entfernt vom Tagungsort der DGSP ihr eigenes, bitteres Süppchen kocht.

Der Tagungsort, das Alte Theater in Magdeburg, steht in einem Ensemble ehemaliger russischer Kasernengebäude. In den 1920er Jahren war es noch eine Reiterhalle, nach dem Zweiten Weltkrieg diente es lange als Kino und später als Theater.

Ungute Dynamik

Das Symposium vor der Jahrestagung, traditionell am Morgen des ersten Tages stattfindend und auch diesmal gut besucht, setzt bereits im Titel einen Akzent. Es geht um Elektroschocks oder Elektrokrampf- oder noch prosaischer um Elektrokonvulsionstherapie. Die Journalistin Gaby Sohl führt sicher moderierend durch den Vormittag. Der Initiator des

Symposiums, Peter Lehmann, berichtet vom unruhlichen Comeback des Elektroschocks, liefert viele Zahlen und Fakten und plädiert für eine breite Kampagne gegen diese Entwicklung. Asmus Finzen begleitet uns durch die Geschichte des Elektroschocks, er verwendet diesen Begriff vor dem Hintergrund seiner ärztlichen Erfahrung bewusst auch selbst. Man habe zu Zeiten des Aufkommens der Elektroschock-Behandlung nach dem Zweiten Weltkrieg deren nachhaltige Wirkung nicht hinterfragt, sondern schätzte die Ruhe, die bei den Patienten sofort eintrat. In den 1960er Jahren schlugen Ärzte vor, die Wirkung des Verfahrens anhand des (sinkenden) Lärmpegels auf den Stationen zu messen. Parallel setzte ein Umdenken in der Psychiatrie ein, aus Insassen wurden Patienten, die auch wieder zu entlassen waren. Damals begann, so Finzen, die Drehtürpsychiatrie. In Deutschland wurde die Schocktherapie (anders als in England und Skandinavien) in den 60er und 70er Jahren immer mehr durch die medikamentöse Therapie ersetzt. Finzen berichtet davon, dass in seiner Zeit als Klinikarzt bei 5000 Patientenaufnahmen kein einziges Mal die Schocktherapie angewendet wurde, ohne dass sie vermisst worden wäre.

Im Anschluss referiert Jann E. Schlimme zu Studien in Bezug auf die Nebenwirkungen. Insgesamt ist die Studienlage dünn. Es zeigt sich, dass nach sechs Monaten ein Drittel bis 50 Prozent der Patienten immer noch Gedächtnislücken haben. Auch die Besserungsrate ist langfristig schlechter als von den Befürwortern gerne angeführt wird.

Astrid Krause, deren Mann inzwischen 68 Mal eine Elektrokrampftherapie (EKT) erhalten hat, berichtet davon, wie diese ihn immer kränker gemacht hat. Wenn man ihr zuhört, beschleicht einen das Gefühl, dass die Existenz eines entsprechenden Gerätes in einer Klinik eine ungute Dynamik in Gang setzen kann, die womöglich einige Ärzte jegliches Maß verlieren lässt.

Ein Verbot der Schocktherapie ist in Deutschland so gut wie ausgeschlossen – die Juristin Marina Langfeldt gibt deshalb den Tipp, bei der entsprechenden Bundesbehörde (BfArM) Nebenwirkungen zu melden.

Eine Pro-Meinung ist bei der Veranstaltung nicht vertreten, die angefragten Verfechter haben abgesagt. Deshalb wird ein Ausschnitt aus einer recht wohlwollenden Fernseh-Doku des NDR gezeigt. Insgesamt eine faktenreiche Veranstaltung, die nachdenklich stimmt.

Foto: Martin Osinski



Auf dem Weg zur Tagung



Birgit Appelhans und Anke Kirchner (r.) vom DGSP-Team empfangen die Teilnehmer.